

Staatsminister a. D. Josef Miller anlässlich der Josefsfeier am 19. März 2019 in Günz a. d. Günz

Liebe Namenstäger,
Teilnehmer an der heutigen Josefstagfeier in Günz!

Es ist wieder soweit, der Josefstag ist da und Sie sind auch alle wieder hier. Ich finde das einfach großartig, dass Sie wieder in so großer Zahl gekommen sind. Es ist einfach schön, dass wir unseren Namenstag inzwischen alle Jahre wieder hier in Günz feiern.

Zu Geburtstagsfeiern kommen oftmals viele Menschen zusammen. Aber nirgendwo kommen so viele Menschen wie bei uns zusammen, um in großer Anzahl nur eines zu tun, nämlich gemeinsam Namenstag zu feiern. Herzlich willkommen bei der heutigen Josefsfeier in Günz!

Ich darf jedem Josef, jeder Josefa, jedem Sepp und jeder Finni, alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen, Freude und Fröhlichkeit, viel Glück und Gottes Segen wünschen.

Ich freue mich, dass Pfarrer Donatus heute nach Pater Robert, den Gottesdienst zelebriert und die Predig gehalten hat. Herzlichen Dank dafür. Auch heuer war die Kirche wieder überfüllt, sodass für manche nur Stehplätze übrig blieben. Donatus ist lateinisch und heißt „der Geschenkte“ von Donum, das Geschenk. Er kommt aus Nigeria – und was gibt es dort auch? Namenskollegen wie Josef bei uns, hat er mir gesagt.

Wir haben in Bayern viele gute Kirchenchöre, aber nur einen, und zwar einen ausgezeichneten Bauernchor. Eure Darbietungen gehen uns unter die Haut und direkt in unser Herz. Ihr seid einfach einmalig, liebe Chormitglieder, liebe Dirigentin Christel Holdenried und Vorsitzender Kaiser und wichtiger Grund, dass immer wieder so viele Namenstäger kommen.

Und dann ist natürlich unsere Namenstagskapelle mit dem schönen Namen „Schwarze Zigeuner“. Drei Musikanten davon spielen inzwischen auch auf dem Nockerberg mit den Westerheimer-Musikanten. Sie haben halt erfahren, dass diese seit Jahren sehr erfolgreich am Josefstag in Günz spielen. Ich habe mich gefreut, dass unser schwäbischer Maxi Schaffrot als Redner auf dem Nockerberg mit dieser Kapelle einmarschiert ist.

Herr Merk hat sich schon überlegt, ob er unsere Musikkapelle in „Josefs-Kapelle“ umbenennen soll. Aber das könnte dann mit einer kleinen Kirche verwechselt werden und das passt dann doch nicht so.

Unsere Gedanken und unser Dank gehen am heutigen Tag zuerst wieder an unsere Eltern, die uns diesen schönen Namen gegeben haben. Wir sagen: „Liebe Eltern, vielen Dank dafür!“

Stellen Sie sich vor, was mir entgangen wäre, wenn mich meine Eltern anders getauft hätten. Dann müsste ich aus der Zeitung oder von den Teilnehmern erfahren, wie schön es hier ist und ich wäre nicht dabei. Da hätte ich aber in meinem Leben aber wirklich was versäumt.

Unser Namenspatron ist nicht nur international, sondern auch überaus bedeutsam. Wir können von unserem Namenspatron sagen, dass er neben Maria als Nährvater Jesus am Nächsten stand. Er ist der Patron des Hl. Römischen Reiches, wurde von Papst Gregor dem XV. zum Schutzheiligen in der gesamten Kirche weltweit ernannt, und von Papst Leo XIII. zum Patron aller Arbeiter ausgewählt. Papst Pius der XII. hat den 1. Mai als liturgisches Fest „Josefs des Arbeiters“ eingeführt.

Wir hätten also mit dem 1. Mai einen Aushilfsfeiertag. Den gab es schon als es noch keine Gewerkschaften gab. Inzwischen haben diese sich den 1. Mai angeeignet.

Wir brauchen keinen weiteren staatlichen Feiertag am Josefstag, sondern wir genehmigen uns am 19. März diesen freien Tag selber, ohne jemanden zu fragen. Das sind wir unserem Namenspatron und uns selber schuldig.

In letzter Zeit wurden zwei neue Feiertage eingesetzt. In Berlin als 10. Feiertag der „Tag der Frauen“ und in Österreich ein frei wählbarer Feiertag. In Österreich ist der Karfreitag nur für die Protestanten ein Feiertag, für die Katholiken aber ein Arbeitstag. Es gab dort Bestrebungen, auch für Katholiken den Karfreitag zum Feiertag zu machen. Die österreichische Bundesregierung hat eine typisch österreichische Regelung getroffen. Danach kann nach dem Gesetz jeder einen eigenen Feiertag aussuchen, muss aber diesen als Urlaubstag sich anrechnen lassen.

Das was wir heute hier feiern ist ein Bekenntnis zu unserer christlichen Religion und zu unserer bayerischen Heimat. Die christlich-abendländische Kultur in den ländlichen Regionen ist seit hundert Jahren gewachsen.

Der heilige Josef hat uns noch immer viel zu sagen, nämlich dass auch der Einfache und Durchschnittliche genau so viel wert ist, wie der, der im Rampenlicht steht. Diese Menschen leisten oft mehr als die Anderen und sie haben aufs Ganze gesehen, oft ein würdevolleres Leben als diejenigen, denen das süße Gift des Wohlstandes oft viel nimmt, am häufigsten die Freude und die Zufriedenheit.

Es geht darum, dass unsere Mitmenschen Respekt und Wertschätzung erfahren. Nach unserer Religion sind die Menschen nicht gleich, sondern sogar grundverschieden und jeder Einzelne einmalig. Aber alle sind gleich viel wert. Dies wird bei uns gelebt, z. B. von der Freiwilligen Feuerwehr und den Rettungsdiensten. Sie rücken aus und fragen nicht, ob der Mensch, der in Gefahr ist, arm oder reich, angesehen oder nicht angesehen, klein oder groß, alt oder jung ist.

Häufig wird über den Rückgang der Ehrenamtlichen geklagt. Aber wie sieht es im Durchschnitt im Gegensatz auf Bundesebene in unserem Schwaben aus?

Jugendfeuerwehren, Rotes Kreuz, Deutsche Lebensrettungsgesellschaft und das THW melden erfreuliche Weise wieder steigende Zahlen. Das ist für mich die erfreulichste Mitteilung, auf die ich stolz bin. Wir Schwaben sind in vielen Bereichen gut. Dies sollten wir dankbar herausstellen:

Doch auch bei uns gibt es Menschen, die bei einem Unfall aus purer Neugierde gaffen und die Helfer behindern, keine Rettungsgasse freimachen oder in Krankenhäusern Sicherheitsdienste gebraucht werden, die Krankenschwestern und Ärzte vor Patienten schützen, weil sie alleine ihnen nicht mehr Herr werden.

Peter Rossegger hat schon Recht, wenn er in seinem Gedicht geschrieben hat, das gerade auf unsere heutige Zeit passt:

„Ein bisschen mehr Freude und weniger Streit,
ein bisschen mehr Güte und weniger Neid,
ein bisschen mehr Liebe und weniger Hass,
ein bisschen mehr Wahrheit, das wäre doch was!

Statt zu viel Unrat ein bisschen Ruh,
statt immer nur ich ein bisschen mehr Du,
statt Angst und Hemmung ein bisschen mehr Mut,
und Kraft zum Handeln, das wäre gut.“

Peter Rossegger ist zwar kein schwäbischer Dichter, aber er bringt unser Empfinden zum Ausdruck.

Es stimmt schon, dass der Stamm der bayerischen Schwaben dem Freistaat Bayern anvertraut ist. Und wie sagt man dies im schwäbischen? Wer sich keinen Tag versäumen traut, der traut sich auch keinen reinarbeiten.

Zur Lebensfreude gehören Feste dazu wie das heutige.

Heinrich Böll hat einmal gesagt:

„Wenn die Menschen nicht mehr in der Lage sind ein Festtagskleid anzuziehen und zu feiern, dann verkommen sie!“

Es stimmt schon, was Herrmann Wächter über uns Schwaben geschrieben hat:

Laßt uns im Bayernlande danken,

für Ober-, Mittel- und Unterfranken.

Auch die Oberpfalz macht uns sehr froh,

Ober- und Niederbayern sowieso.

Doch eines darf man laut verkünden,

Gäb's die Schwaben nicht, müßt man's erfinden!

In diesem Sinne alles Gute, bleiben Sie gesund und kommen Sie alle zum nächsten Josefstag gesund und wohlbehalten wieder nach Günz.